

Andrzej Kałny / Anna Socka (Hrsg.)

Modalität / Temporalität
in kontrastiver
und typologischer Sicht

DANZIGER

Band 30

BEITRÄGE ZUR

GERMANISTIK



Die Beiträge dieses Bandes gehen auf Referate einer Tagung des Arbeitskreises Modalität im Deutschen zurück, die an der Universität Gdańsk gehalten wurden. Neben verbalen und lexikalischen Ausdrucksmitteln der Modalität wird insbesondere das Zusammenspiel der beiden semantischen Bereiche Modalität und Temporalität unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. In mehreren Beiträgen wird auch auf die konzeptuelle Domäne der Evidentialität Bezug genommen. Beides geschieht meistens aus kontrastiver oder (seltener) typologischer Perspektive. Berücksichtigte Sprachen sind vor allem Deutsch, Englisch, Niederländisch, Norwegisch, Russisch und Polnisch.

Andrzej Kaṡny, ordentlicher Professor am Institut für Germanistik der Universität Gdańsk (Polen); Forschungsgebiete: kontrastive Linguistik, Modalität, Aspektualität, Lexikologie, Sprachkontakte, die Danziger Literatur.

Anna Socka, Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Gdańsk (Polen); Forschungsgebiete: Redewiedergabe, Evidentialität, kontrastive Linguistik.

Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht

DANZIGER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK

Herausgegeben von Andrzej Kątny

Band 30



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Andrzej Kątny / Anna Socka (Hrsg.)

Modalität / Temporalität
in kontrastiver
und typologischer Sicht



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:
Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagabbildung: Panorama von Danzig
mit dem Motto der Universität Gdańsk.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Universität Gdańsk.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 1617-8440
ISBN 978-3-653-00319-2

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2010
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (<i>Andrzej Kątny / Anna Socka</i>)	7
---	---

I. Zur Interaktion von Modalität und Temporalität

Werner Abraham

Modalitäts-Aspekt-Generalisierungen: Interaktionen und deren Brüche. Wo _i kommen die epistemischen Lesarten t _i -her?	13
--	----

Michail L. Kotin

Zur referentiellen Identität von Tempus- und Modusformen	29
--	----

Olga Kostrova

Grenzgebiete der Temporalität im Deutschen, Englischen und Russischen: eine Fallstudie anhand der temporalen Konjunktionen	39
---	----

Andrzej Kątny

Zu Resultativ und Modalverben in epistemischer Lesart aus kontrastiver Sicht	59
---	----

Sigbjørn L. Berge

Modal interpretations of the preterite tense in English and Norwegian	77
---	----

II. Modal- und Modalitätsverben

Heinz Vater

<i>Möchten</i> als Modalverb	99
--	----

Gabriele Diewald und Elena Smirnova

Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch	113
---	-----

Tanja Mortelmans

Falsche Freunde: Warum sich die Modalverben <i>must</i> , <i>müssen</i> und <i>moeten</i> nicht entsprechen.	133
---	-----

Ole Letnes

Zur „affektiven“ Komponente epistemischer <i>müssen</i> -Verwendungen	149
---	-----

Kjetil Berg Henjum

<i>Kom skal du (få) se</i> : Zum norwegischen Konstruktionstyp „Imperativ + <i>skal</i> + Personalpronomen + Infinitiv“.	163
---	-----

III. Lexikalische Modalitätsmarker**Veronika Ehrich**

Das modale Satzadverb *vielleicht* – Epistemische (und andere?) Lesarten . . 183

Monika Schönherr

Korpusgestützte Analyse der nicht-morphologischen Kodierungsformen
der epistemischen Modalität in Otfrids Evangelienbuch 203

Irina A. Šipova

Epistemische Modalität im Deutschen und Russischen
in kontrastiver Sicht. 211

Anna V. Averina

Satzmodelle mit der Semantik der Vermutung im Deutschen im Vergleich
zum Russischen und Besonderheiten ihres Funktionierens in der Rede . . 223

Anna Socka

Reportative Partikeln in kontrastiver Sicht (Polnisch – Deutsch) 239

Vorwort

Der Band enthält Beiträge der vom 5. bis 7. Mai 2008 von der Universität Gdańsk veranstalteten Konferenz „Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht“. Bei dieser Tagung handelte es sich um das siebente Treffen des Arbeitskreises *Modalität im Deutschen*, der 1992 von Prof. Heinz Vater (Köln) und Prof. Oddleif Leirbukt (Bergen) gegründet wurde und sich regelmäßig zu Workshops und Tagungen trifft. Die Konferenzmaterialien wurden bisher in der Reihe *Fokus* des Wissenschaftlichen Verlags Trier herausgegeben.*

Die Beiträge dieses Bandes kann man drei Themenkreisen zuordnen:

1. Zur Interaktion von Modalität und Temporalität

Werner Abraham (Universität Wien und München) weist auf die Interaktion zwischen der aktionalen Charakteristik des Hauptverbs und dem Modalitätstyp, d.h. auf die enge Abhängigkeit zwischen der epistemischen Lesart des Modalverbs und der imperfektiven Aktionsart sowie zwischen der deontischen Modalverblesart und der perfektiven Aktionsart hin. Eine wichtige Funktion kommt außerdem der Zeitreferenz und dem Personsmerkmal zu. **Michail Kotin** (Universität Zielona Góra) stellt die These auf, dass es zwischen den Tempora und Modi nicht nur eine kategoriale, sondern auch eine referentielle Identität gibt. Es werden die wechselseitigen Beziehungen der morphologischen Tempus- und Modusmarkierung im Gemeingermanischen, Gotischen, Althochdeutschen und Altgriechischen skizzenhaft behandelt. Für die temporale Perspektive gilt folgende Verteilung: Vergangenheit in Kombination mit dem Indikativ ergibt Faktizität und mit dem Konjunktiv – Nichtfaktizität; Zukunft mit dem Indikativ oder Konjunktiv indiziert Möglichkeit, mit dem Konjunktiv – Unmöglichkeit. **Olga Kostrova** (Pädagogische Universität Samara) versucht die Grenzgebiete der Temporalität im Deutschen, Englischen und Russischen darzustellen, indem sie die temporalen Konjunktionen auf ihre Etymologie hin untersucht. Dabei geht sie von der Annahme aus, dass die räumlichen Konzepte die Hauptquelle für die Ausbildung von temporalen Bedeutungen auf dem Wege der Metaphorisierung bildeten. Weitere Möglichkeiten sind der temporale Vergleich, demonstrative Deixis und Interrogativität. **Andrzej KaŃny** (Universität Gdańsk) wendet sich zuerst einer Gruppe der Resultativa im Polnischen (*mieć*-Zustandsform) zu und geht der Frage nach, ob sie auf dem Wege der Grammatikalisierung (vergleichbar mit den germanischen und romanischen Sprachen) ein neues Tempus (Perfekt) bilden bilden; im zweiten Teil

* Vater, Heinz / Ole Letnes (Hgg.) (2001): *Modalität und mehr / Modality and More* (= Fokus 23); Fabricius-Hansen, Cathrine / Oddleif Leirbukt / Ole Letnes (Hgg.) (2002): *Modus, Modalverben, Modalpartikeln* (= Fokus 25); Letnes, Ole / Heinz Vater (Hgg.) (2004): *Modalität und Übersetzung – Modality and Translation* (= Fokus 29); Letnes, Ole / Eva Maagerø / Heinz Vater (Hgg.) (2008): *Modalität und Grammatikalisierung – Modality and Grammaticalization* (= Fokus 34).

unternimmt der Verfasser den Versuch, die These von der Relevanz der aktionalen und referentiellen Charakteristik für die Deutung der Modalverben im Deutschen und Polnischen einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. **Sigbjørn Berge** (Universität Agder) weist einen wichtigen Unterschied zwischen dem norwegischen und dem englischen einfachen Präteritum nach: das norwegische Präteritum vermittelt neben der temporalen auch die modale Bedeutung. Dies hängt damit zusammen, dass die Modalverben im Englischen (im Unterschied zum Norwegischen) in ihrer lexikalischen Bedeutung das grammatische Merkmal ‘nichtindikativischer Modus’ enthalten und für die Kodierung der modalen (kontrafaktiven) Inhalte die im Verbssystem verankerte grammatische Form einsetzen müssen.

2. Modal- und Modalitätsverben

Heinz Vater (ehemals Universität zu Köln) zeigt anhand zahlreicher aktueller Belege auf, dass sich *möchten* im heutigen Deutsch als ein selbständiges Modalverb herausbildet, das eine epistemische (z.B. *Kommt Paul morgen? Das möchte schon sein*), evidentielle (*Keiner möchte auch nur Verdacht geschöpft haben*), deontische (*Sie möchten zum Chef kommen!*) oder dispositionelle Lesart (*Die Leute möchten immer gesichert sein*) haben kann. **Gabriele Diewald** und **Elena Smirnova** (Universität Hannover) plädieren für eine klare Abgrenzung der beiden semantisch-kognitiven Domänen Epistemik (sprachliche Enkodierung eines deiktischen Faktizitätsgrades bezüglich des dargestellten Sachverhalts) und Evidentialität (sprachliche Enkodierung der Informationsquelle des Sprechers über den dargestellten Sachverhalt). *Werden* sowie drei Modalitätsverben des Deutschen teilen mit Modalverben das epistemische Merkmal [+unsichere Faktizität], drücken jedoch zusätzlich Evidentialität aus: *scheinen* besitzt die Merkmale [+spezifische Evidenzen, (+)/-direkte Evidenzen], *werden* [- spezifische Evidenzen]. *Drohen* und *versprechen* teilen die Merkmale [+ spezifische Evidenzen, + direkte Evidenzen], unterscheiden sich jedoch im Wert des Merkmals [$\pm$ erwünscht]. Die Autorinnen beschäftigen sich auch mit der weiteren Unterteilung des Bedeutungsfeldes der unsicheren Faktizität außerhalb der Evidentialität sowie mit der Frage nach Eingrenzung und Erklärung der Überschneidungsbereiche von beiden. Anhand eines Korpus vergleicht **Tanja Mortelmans** (Universität Antwerpen) die Funktionsbereiche des englischen Modalverbs *must* und seiner Äquivalente im Deutschen (*müssen*) und Niederländischen (*moeten*). Ein besonderes Augenmerk der Autorin gilt dabei ihren epistemischen Verwendungen. Offen lässt sie die vieldiskutierte Frage nach der gegenseitigen Relation der epistemischen Modalität einerseits und der (inferentiellen) Evidentialität andererseits. Die auffällig hohe Frequenz von *moeten* führt sie auf die Polyfunktionalität des Verbs zurück: Es weist eine ganze Skala dispositioneller, deontischer und evidentieller Verwendungen auf. Das stark grammatikalisierte englische *must* hat sich dagegen auf zwei Verwendungen spezialisiert: eine sprecherbezogene deontische und eine epistemische, die auch als evidentiell interpretiert werden kann. Das deutsche *müssen* nimmt eine Mittelstellung ein. Zahlreiche Belege für *müssen*-Verwendungen des

Typs *Ich muss wohl verrückt sein!*, die **Ole Letnes** (Universität Agder) anführt und typologisiert, untermauern seine These, dass sie eine deutliche affektive Komponente (die insbesondere als [+Übertreibung] oder [+Empathie] ausbuchstabiert werden kann) aufweisen. Diese Komponente, die die inferentielle überlagert oder sie sogar völlig aufhebt, bedarf einer systematischen semantischen Erklärung. **Kjetil Berg Henjum** (Universität Bergen) präsentiert die Ergebnisse einer Korpusuntersuchung des norwegischen Konstruktionstyps *Kom (så) skal vi klippe sauen* (wörtl.: 'Komm (so) sollen wir das Schaf scheren'), in der das Modalverb *skulle* immer eine hortative Bedeutung hat. Bei dem imperativischen Verb handelt es sich meistens um *komme* 'kommen', bei dem Pronomen um *du*. Die häufigsten deutschen Übersetzungsäquivalente enthalten die Verben *wollen* (*Komm, wir wollen das Schaf scheren*) und *lassen* (*Komm, lass uns das Schaf scheren*).

3. Lexikalische Modalitätsmarker

Veronika Ehrich (Universität Tübingen) stellt die Frage nach den Lesarten des modalen Satzadverbs *vielleicht*. Ihre präzise und empirisch gut abgesicherte Analyse ergab, dass *vielleicht* in Deklarativ- und Fragesätzen, die als Aufforderungen oder Vorschläge verwendet werden, möglich ist, unterliegt aber Illokutionsbeschränkungen. Aus der Analyse geht hervor, dass *vielleicht* in allen seinen Vorkommen epistemische Bedeutung aufweist, d.h. „es kennzeichnet eine Proposition oder die Einstellung zu einer Proposition als hypothetisch“. **Monika Schönherr** (Universität Würzburg) sucht nach nicht-morphologischen Kodierungsformen der epistemischen Modalität in dem um 860 verfassten Evangelienbuch von Otfrid; Grundlage dafür schafft das von der Verfasserin zusammengestellte und nach *types* und *tokens* sortierte Korpus von 560 Belegen. Diese nicht verbalen Mittel werden als Modalitätsangaben klassifiziert und auf ihre Distribution untersucht. Die kontrastive Analyse der Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität von **Irina Šipova** (Moskauer Pädagogische Universität) zeigt u.a., dass das Deutsche über mehr grammatische Mittel als das Russische verfügt. Im Russischen fungieren vorwiegend Modalwörter, Adverbien, Interjektionen und Modalpartikeln als Exponenten der epistemischen Modalität. An diese Probleme knüpft **Anna Averina** (Moskauer Pädagogische Universität) an, wobei sie ihr Augenmerk auf das Funktionieren der Epistemika auf der Text- und Satzebene richtet. **Anna Socka** (Universität Gdańsk) beschäftigt sich mit lexikalischen Markern der Reportativität im Polnischen (*podobno, rzekomo, jakoby, niby*) und ihren deutschen Äquivalenten. Die Reportativität, d.h. den Hinweis auf eine fremde Äußerungen als Informationsquelle, betrachtet sie dabei als einen Bereich der Evidentialität. Die genannten Lexeme lassen sich im Hinblick auf die mitausgedrückte epistemische Komponente weitgehend skalar einordnen. Eine von der Autorin durchgeführte Korpusuntersuchung ergab, dass sie im Hinblick auf die hohe Textfrequenz mit den deutschen reportativen Verbkonstruktionen *sollen/wollen*+Infinitiv vergleichbar sind, die im Defaultfall ihre Übersetzungsäquivalente darstellen. Dagegen werden sie so gut wie nie mit dem deutschen Referatskonjunktiv übersetzt.

Die Tagungsbeiträge und anschließende Diskussionen brachten mehrere interessante Beobachtungen zu Tage. So zeigt der wiederholte Bezug auf den Begriff der Evidentialität, dass er in der germanistischen Linguistik einen festen Platz gefunden hat. Die nächste Tagung des Arbeitskreises, die 2010 von Gabriele Diebold und Elena Smirnova an der Universität Hannover veranstaltet wird, trägt den Titel „Modalität und Evidentialität“.

Die Herausgeber dieses Bandes möchten sich bei Michail Kotin und Ole Letnes für die Begutachtung einiger Beiträge aufs herzlichste bedanken. Die Veranstaltung der Konferenz und der Druck des Bandes waren dank der finanziellen Unterstützung durch die Universität Gdańsk und die Johann-Gottfried-Herder-Stiftung der Universität Gdańsk möglich.

Andrzej Kątny / Anna Socka
(Universität Gdańsk)

I. Zur Interaktion von Modalität und Temporalität

Modalitäts-Aspekt-Generalisierungen: Interaktionen und deren Brüche. Wo_i kommen die epistemischen Lesarten t_i-her?

Zusammenschau: Es geht vor allem darum, Entscheidungspole dafür bloßzulegen, wie grundmodale (DMV) und epistemische (EMV) Lesarten bei Modalverben zustande kommen. Diese sind in sehr verschiedenen Kontexten auszumachen, die sich allerdings unterschiedlich stark einbringen und entsprechend zu Lesarten gradueller Abstufung führen.

1. Aspekt-Modalitäts-Interaktionen

1.1. Generalisierungen: Epistemika über Tempus

Es gibt logisch begründbare Interaktionen zwischen der Aktionsartkodierung eingebetteter Prädikate und der Modalität finiter Modalverben im Matrixsatz. Im Deutschen und Englischen zeigt sich die epistemische Lesart verlässlicher bzw. präferenter bei Einbettung imperfektiven (IMPF) Aspekts (Aktionsart). Vgl. (1a-e) (dazu zentral Abraham 1998, 2005). [MV = Modalverb, EMV = epistemische Modalverblesart, DMV = deontische MV-Lesart (generell verwendet für: Grundmodallesart; ‚DMV‘ wegen „deontisch“ auf modale Obligatorik beschränkt); „²DMV/¹EMV“ bedeutet, dass „EMV“ im Vergleich zu „DMV“ die präferentere Lesart ist].

(1) a	Sie muss	[nachhause rennen/die Tür öffnen] PERF	...	DMV/*EMV
b	Sie muss	rennen/geduldig sein IMPF	...	DMV/EMV
c	Sie muss	am Nachhausrennen sein IMPF	...	² DMV/ ¹ EMV
d	She must	die PERF	...	DMV/*EMV
e	She must	be dying IMPF	...	*DMV/EMV

Aspektuelle Perfektivität (Telizität, Terminativität – also Aktionsart- und Aspektunterschiede im slawischen Sinne überspielend) zeigt demnach hohe Affinität mit Grundmodalität (DMV), Imperfektivität (Durativität, Progressiv) dagegen mit Epistemik (EMV). Vgl. (2)-(3).

- (2) a perfektives E(reignis) b imperfektives E (Zustand/Prozess):
 |>>>>>>>>>|-----| |~~~~~|
 emergente E-Resultat(sphase)
 Phase
- (3) a grundmodalisiertes E: b epistemisches E:
 |→→→→→→→→|~~~~~| |~~~~~|
 ¬E (projiziertes) E
 (projektive,
 E-Vorrealisie-
 rungsphase)

Die zeitreferentiellen Konfigurationen sind die folgenden: Bei E(pistemik-) Lesarten gilt, dass Sprechaktzeit, ts, mit der Referenzzeit (= Ereignisbeurteilungszeit), tr, zusammenfällt, selbst wenn die Ereigniszeit, te, davor, also in der Vergangenheit liegt. Vgl. (4a,b).

- (4) a Sie muss zuhause sein →(ts, sie zuhause) – EMV – Erschließung für te/ts/tr
 b Sie muss zuhause gewesen sein →(ts, sie zuhause) – EMV – Erschließung für (te<)tr/ts, also in der (Infinitiv-)Anteriorität/Vergangenheit

Grundmodalität (Deontik) dagegen folgt anderen Voraussetzungen. Vgl. (5).

- (5) a Sie muss zuhause bleiben □(ts, sie da bleiben) – DMV – Verpflichtung zu ts für tr=te=ts
 b Sie musste da bleiben □(tr, sie da bleiben) – DMV – Verpflichtung zu tr für te/tr<ts

Epistemische Konstruktionen verhalten sich mit einer Art ‚Zeitenanaphorik‘ anders als Nichtepistemika. Vgl. das modallose (6a,b) mit zwei Lesarten: einer sprechaktzeit-abhängigen, p(ts), und einer zweiten sprechaktzeitunabhängigen, p(tr-te).

- (6) a John heard that Mary is pregnant - p(ts) ebenso wie p(tr-te)
 b Hans hörte, dass Maria schwanger ist.
 ‚Es gilt zur Sprechaktzeit/ts, dass M. schwanger ist‘ - p(ts)
 ‚Es gilt zu Hs Hörzeit/te-tr, dass M. schwanger ist‘ - p(tr-te)
 c John heard that Mary must be pregnant - p(ts), nicht jedoch p(tr-te)
 d Hans hörte, Maria müss(t)e schwanger sein
 ‚Es gilt zur Sprechaktzeit/ts, dass M. schwanger ist‘ - p(ts)
 ‚Es gilt zu Hs Hörzeit/te-tr, dass M. schwanger ist‘ - p(tr-te)

Für Nichtepistemika bleiben zwei Erfüllungszeiten für p wie in (6a,b), für Epistemika dagegen bloß die aus der Sprechaktperspektive wie in (6c). Dies zeigt deutlich, dass EMV-Lesarten zeitreferenzanaphorisch angelegt sind. Dies gilt im Englischen ebenso wie im Deutschen.

Stowell (2004) hat fürs Englische gezeigt, dass EMV nur unter Bezug auf Satzreferenzzeit (-evaluationszeit) gelten. In unabhängigen Sätzen mit Referenzzeit=deiktischer Sprecherzeit gelten EMV zur Sprecherzeit wie unten in (7), während Grundmodale, DMV, auch in einer Vergangenheit Gültigkeit haben können; vgl. (8).

- | | | | |
|-------|--|-----|-----------------------|
| (7) a | Günthers Frau kann nicht sehr reich sein | | |
| | ‚Es ist nicht möglich, dass Gs Frau reich ist’ | ... | p nicht möglich zu ts |
| b | Günthers Frau konnte nicht sehr reich sein | | |
| | ‚Es ist nicht möglich, dass Gs Frau reich ist’ | ... | p nicht möglich zu ts |
| | ‚Es war nicht möglich, dass Gs Frau reich ist’ | ... | p nicht möglich zu te |
| (8) a | Kevin kann seinen Arm nicht heben | ... | K. fähig zu ts |
| b | Kevin konnte seinen Arm nicht heben | ... | K. fähig zu te |

Wir haben anhand von (6a-d) gesehen, dass der Vergangenheitsbezug bei eingebetteten epistemischen Konstruktionen in einer Art Zeitenfolge auf die Vergangenheitsreferenz des übergeordneten Satzes zurückgeht.

1.2 Aspektphasen und Zeitreferenz

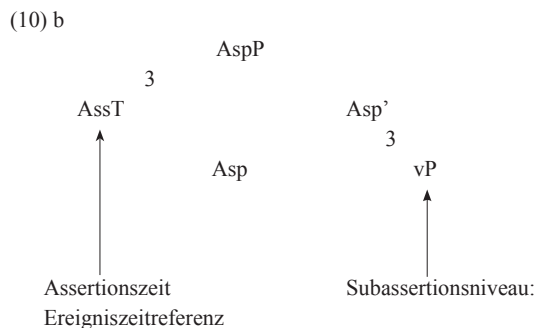
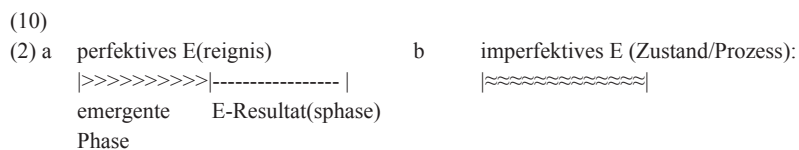
Konstruktionen bestimmter Modalverben haben implikative Folgen. Diese implikative Bedeutung einer Konstruktion zeigt sich jedoch nur im Präteritum des MVs. Dies lässt sich anhand einiger diagnostischer Tests sichern. Vgl. (9). [# bedeutet Redundanz der Textfortsetzung].

- | | | |
|-------|---|--|
| (9) a | P. <u>konnte</u> das Rennen gewinnen, | |
| | | *er <u>hat</u> das Rennen aber nicht gewonnen. |
| | | #und er <u>hat</u> das Rennen auch gewonnen. |
| b | P. <u>musste</u> die Rechnung bezahlen, | |
| | | *aber er <u>hat</u> die Rechnung nicht bezahlt. |
| | | #und er <u>hat</u> auch bezahlt. |
| c | P. <u>konnte</u> das Rennen nicht gewinnen. | |
| | | → P. <u>hat</u> das Rennen nicht gewonnen. |
| d | P. <u>musste</u> die Rechnung nicht bezahlen. | |
| | | → P. <u>hat</u> die Rechnung nicht bezahlt. ^{87a-d} |

Die MVn *konnte/musste* wirken wie implikative Prädikate (Karttunen 1971) über die eingebettete Proposition *P. das Rennen gewinnen/P. die Rechnung bezahlen*: Wenn der modalisierte Satz wahr ist, dann ist es auch der unmodalisierte. Der jeweilige erste Folgesatz im Test (7a,b) ist kontradiktorisch, der jeweilige zweite ist redundant. Alle so zusammengestellten Texte sind inkohärent. Auch der negierte modalisierte Satz impliziert die Negation der eingebetteten Proposition, wie

(7c,d) zeigen. Wie im Spanischen (vgl. Borgonovo & Cummins 2007: 7) gilt, dass ebensolche implikative Strukturen bei Perfektivkonstruktionen zustande kommen, dass somit Tempus die Modalität des MVs überschreibt. D.h. auch, dass Tempus über einen einzelnen Ereignispunkt existentiell quantifiziert. Modalität ist allerdings nicht ignoriert; sie drückt sich nur gleichsam adverbial aus: zu *es gelang p* bzw. *wurde gezwungen p* also *p nicht ohne Mühe* bzw. *p nicht ohne Widerstreben*. Wenn dieser Typus von Adverbien als *vP*-Adjunkt anzusetzen ist (keinesfalls höher), dann wäre von einer Anhebung von MV aus seiner Grundmodalposition in *V⁰* nur aufgrund seiner modalen Merkmale und ohne *V*-Realisierungsoption unterhalb von *I/T* auszugehen.

Aspektsemantik ist durch das Verhältnis zwischen *tr* und *te* gekennzeichnet. Kein Sprechaktzeitpunkt, *ts*, übernimmt in diesem Verhältnis eine Rolle, er bleibt außerhalb des Kalküls. Wie diese leite sich auch die implikative Bedeutungsableitung aus der grundmodalen Setzung ab. Dabei ist zum Zeitpunkt *tr* ($<te < ts$) der Eintritt des Ereignisses noch nicht beurteilbar, genauso wie bei Präsens temporalität mit $tr/ts < te$. Da aber die entscheidende Zeitreferenzcharakteristik für Präsens tempus beim MV genau so, nämlich $tr < te$ ist, kann nur der Schluss gültig sein, dass $tr < te$ für biphasig projektives MV unterschiedliche Phasenzugriffe erfordert. Vgl. (10a).



Die Trennung in zwei verschiedene Zugriffsphasen ähnelt der Aspektunterscheidung einer Ereigniszeitreferenz und der Assertionsreferenz bei Demirdache & Uribe-Etxebarria (2000): Assertionszeit ist jene Ereigniskomponente, die in einem bestimmten

Als Hintergrund für diese Unterschiede zwischen Modalpräsens und Modalpräteritum sehe ich folgenden (Abraham 2009). Die modalisierten Präsensversionen wie in (1a-e) beziehen sich auf die Vorrealisierungsphase der projektiven MVn: $tr < te < ts$. Im Gegensatz dazu liegt die p-Realisierung bei jeder der drei Präteritumsetzungen für die gesamte Konstruktion, also MV-Präteritum+Infinitiv, MV-Präsens+Perfektinfinitiv und MV-Perfekt+Infinitiv in (11)-(12) sowie in den deutschen Glossenversionen dazu auf der Folgephase wie in (13a): $tr, te < ts$.

- (11) a At that point₁, he could/might₁ still have won₂ the game. ... EMV; (te1<te2)<ts
 b In October₁, Gore still could₁ have won₂ the election. ... EMV; (te1<te2)<ts
modal-perfect reversal of Past-shift
 (12) He may/might₁ have (already) won₂ the game. ... EMV; te2<(ts=te1)
Past-shifted

Für (11a,b) gilt zukünftige Möglichkeit in der Vergangenheit – also $(te1 < te2) < ts$: Stowell (2004: 631), Condoravdi (2002) folgend, meint so als ob das nichtfinite *have won* finite Referenzskopus über das Modal, *could/might*, hätte. Dieser Schluss ist jedoch nicht für (12) zu ziehen, wo das epistemische MV Gegenwartsbezug hat ($ts = te1$) und die Zeitreferenz des eingebetteten Infinitivs, *have won*, als vergangen („past-shifted“) erscheint: $te2 < (ts = te1)$. (11a,b) zeige also so etwas wie ein Umdrehen, ein Kippen der normalen Vergangenheitsreferenz des Komplementpräteritums bei der epistemischen Lesart – die ja T(empus)unabhängig sein sollte.

Stellen wir unsere eigene Bewertung zu (11a,b) und Stowells Schlussfolgerung zum *modal-perfect reversal* eben noch zurück. Betrachten wir zuerst die deutschen Entsprechungen zu (11a,b) in (13) mit den synonymen Varianten (a,b) sowie den entsprechenden morphosyntaktischen Konstituentenklammerungen. (13c) entspricht (12). [Abkürzung: PART(izip)].

- (13) a ..., dass er gestern [[ge-wonnen haben] könnte] ANTERIOR.PART PRÄS.INF KONJ.PRÄT.3SG
 b ..., dass er gestern [gewinnen [können/*ge-konnt hätte]] PRÄS.INF ANTERIOR.PART KONJ.PRÄT.3SG
 c Er mag/dürfte gewonnen haben.

Die präteritale Lesart der Gesamtkonstruktion mit Tempusrealisierung entweder am MV oder als aspektuelles Anterior (in der Form des 2. Partizips) am eingebetteten Vollverb nimmt Zeitreferenz auf die (Resultats-)Folgephase der Ereigniskonfiguration. Modalität im Präsenskonstrukt besitzt Projektivität der

Ereignisrealisierung und damit Nichtwahrheitswertigkeit ($tr < te$); Modalität im Präteritumkonstrukt dagegen hat diese E(reignis)-Projektivität zugunsten von bereits ergangener E-Realisierung und damit Wahrheitswertigkeit aufgegeben. Vgl. dazu (28) und (29), in denen die tiefere Homologie zwischen Aspekt (mit ursprünglichem Präteritopräsensstatus der germanischen MVn) und Modalität darstellen (Abraham 1998, 2005) zum Ausdruck gebracht wird.

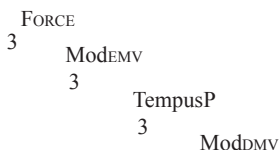
Es interpretieren *hätte*+Inf+MV_{INF} ebenso wie *könnte*+Anteriorpartizip+Aux_{INF} das Modell einer Welt, in deren Vergangenheit die unaktualisierte Möglichkeit bzw. die unaktualisierte Direktive Bestand hatte, das Rennen zu gewinnen. Zum Zeitpunkt der modalen Beurteilung in der Vergangenheit, tr , ist die Möglichkeit bzw. die Notwendigkeit für p noch nicht entschieden, da ja $tr < te$; daher der Irrealiskonjunktiv in (13a,b) bzw. der Irrealisindikativ in (13c). Beim Irrealisindikativ versetzt sich der Sprecher und Beurteiler in die Vorereignisvergangenheit, tr , was bei Anterior-MV ausreicht, die Realisierungsmöglichkeiten für te offen zu lassen.

2. Skopusrelationen bei Modalität

Die Generalisierung zum Zusammenspiel zwischen MV und grammatischem Tempus und Aspekt bzw. Skopusrelationen ist die folgende: Tempus hat Grundmodale in seinem Wertebereich, aber nicht umgekehrt und nicht epistemische MV, deren Strukturplatz über Tempus liegt. Dies sind Erscheinungen, die zu Cinques (1999) Hierarchie der funktionalen Kategorien passen. Gegen alle Erwartung gibt es aber Fälle, wo Grundmodale über FORCE rangieren, während in anderen Fällen EMV unterhalb von TP liegen. Hypothese: Modale Unterschiede rühren aus dem syntaktischen Kontext her, in den sie syntaktisch eingebracht (gemergt) werden. MV sind optional mit dem Merkmal [Person] ausgestattet. Ist dieses Merkmal vorhanden, dann wird es gegen ein DP abgeglichen und valuiert; es folgt νP -Adjunktion von MV in der grundmodalen Lesart. Dagegen kann ein personsunmarkiertes MV nur oberhalb von TP syntaktisch eingebracht (gemergt) werden. Es ist dann FORCE-relatiert und erhält eine epistemische Lesart. Nur im 2. Fall können Tempusvoraussetzungen des Modals und des Subjekt-DPs getrennt erfüllt werden. Nachweise sind geführt bei Zagona (2007) über die Interpretation von EMV im zusammenhängenden Diskurs sowie der relative Skopus von EMV und Quantoren.

EMV stehen also strukturell höher als Tempus, aber unterhalb des Illokutionsknotens, FORCE; DMV dagegen stehen niedriger als Tempus und stehen demnach im Skopus von TP. Das zeigt (14).

(14)



Diese Modalitätsbeziehungen stehen wie gesagt im Einklang mit Cinques (1999) Befund, dass die strukturelle Einordnung epistemischer Adverbiale (wie *möglicherweise*, *wahrscheinlich*) höher erfolgt als die von Tempus, vergleichbar also Mod_{EMV} in (14). Der enge Zusammenhang von EMV mit *ts* und *tr*, also der Sprechaktzeit und der Beurteilungszeit des Gesamtsatzes ist begründet im Ausdruckstatus, der vom Sprecher ausgeht und die Proposition betrifft. Cinque (1999) zeigt auch, wie diese sprecherbezogenen epistemischen Adverbien sowohl Vergangenheit und Zukunft modifizieren – also strukturell und skopussemantisch allemal über TP einzuordnen sind.

(15)

	FORCEP		
3	ModSPRECHAKT	...	<i>frankly, sincerely</i>
	3	ModeVALUAT	...
		3	ModeVIDENT
			3
			ModePIST TP
			...
			<i>probably</i>

Die Beobachtungen Cinques ergeben auch, dass suffigale Vertretungen solcher sprecherbezogenen epistemischen Funktionen weiter von ihren Köpfen entfernt sind als alle anderen Suffixe, Subordinationsmerkmale ausgenommen. Daraus lässt sich die folgende Nullhypothese ableiten: nämlich dass (10) selbst das Tempuslateigenschaften (Satzbauplaneigenschaften) für Modalkonstruktionen besitzt und dass sich die syntaktisch-semantischen Distributionseigenschaften daraus direkt ableiten lassen. Die Adverbhierarchie in (15) deckt sich mit der des Deutschen (nach Frey & Pittner 1998).

Nun zeigen aber von Fintel & Iatridou (2003), dass Skopusrelationen über Konstruktionen mit Modalen sich nicht unbedingt an die Templatpositionen in (15) halten. Zum Beispiel nehmen Quantoren aus dem *vP*-Bereich in epistemischen Modalkonstruktionen Skopus sowohl über Tempus als auch über die Grundmodale. Vgl. (16) mit den beiden möglichen Wertebereichen des Quantors *die meisten* (siehe von Fintel & Iatridou 2003 zu englisch *most (students)*).

- (16) Die meisten unserer Studenten müssen jetzt zuhause sein ... EMV
 a müssen > die meisten unserer Studenten ... nur für EMV-Lesart!
 b * die meisten > müssen ... nur für EMV-Lesart!

Dass Quantoren mit EMV nicht direkt interagieren, ist nicht direkt erwartbar. Warum kann Quantifikation nicht direkt als Adjunktion zu EMV, also als A'-Verzersetzung ausdrückbar sein?

Zagona (2007: 227) führt solche Effekte auf eine innige Verbindung zwischen EMV und der CP-Domäne zurück, was weiter damit in Zusammenhang gebracht wird, dass EMV im Unterschied zu DMV kein Personsmerkmal und damit keine Thetamarkierung tragen.

Ziel der vorliegenden Überlegungen ist es nachzuweisen, dass strukturelle Abweichungen von (14)–(15) in Bezug auf EMV- und DMV-Konstruktionen – also Skopusverschiebungen im Sinne von (17) – immer noch in einen Erklärrahmen passen und nicht bloß arbiträre Abweichungen sind.

$$(17) \quad \text{FORCE} > \# \text{Mod}_{\text{DMV}} > \text{TempusP} > \# \text{Mod}_{\text{EMV}}$$

Wenn für die beiden verschiedenen Modalitätspositionen in (14), (15) und (17) ein und dasselbe MV-Lexem herhalten kann und seine syntaktisch-semantische Funktion durch den Kontext bestimmt wird, dann folgt daraus, dass MV-Lexeme funktionell unterspezifiziert sind und durch Kontextsignale desambiguiert und entsprechend unterschiedlich syntaktifiziert werden. Strukturell gesprochen bedeutet dies, dass bestimmte MV-Merkmale die Kontextkompatibilitäten festlegen und zwischen E- und D-Lesart entscheiden. Dieser analytische Weg wird im Weiteren verfolgt werden.

Es wurde in Abschnitt 1 gezeigt, in welchem Maße epistemische Modalkonstruktionen mit Tempus interagieren und in welchem Ausmaß die strukturelle Position des Tempuszuweisers bei dieser Interaktion mitwirkt. Nun sind Modale (ebenso wie Modus) sensitiv bezüglich der grammatischen Personkongruenz (Modus in jedem Fall – es gibt keine modusinfiniten Formen –, bei MVn nur die epistemischen Lesarten, wo ebenso wenig Infinitive möglich sind). Aufgrund einfacher Distributionsproben ergibt sich die Operatorenhierarchie Illokution > Modus > Modalität (EMV > DMV).

Wenn die beiden Grundgeneralisierungen zur Grammatik der Modalverben – die zur Aspektsensitivität und zur Kongruenzsensitivität (vgl. Abraham 1991-2005) – in strukturelle Begrifflichkeit umgesetzt werden als epistemisches Merge oberhalb von T, grundmodales dagegen unterhalb von T, dann ergeben sich Möglichkeiten, Abweichungen von diesen beiden Grundgeneralisierungen als spezifische syntaxkontextuelle Markierungen zu sehen und entsprechend zu beschreiben.

3. Defaultsyntax und –semantik der Modale

Im Folgenden sollen (15) und (15) näher begründet werden. Es hat sich ja gezeigt, dass die beiden möglichen Lesarten der Modal, Grundmodal/DMV bzw. epistemisches Modal/EMV, und deren Syntaxstatus von den syntaktischen Kontexten abhängen, nicht von den Modallexemen selbst. D.h. MV sind als solche alleine Homonyme und syntaktisch und semantisch unterspezifiziert.

Der entscheidende Faktor ist, ob das Merkmal [Person] der Modalbedeutung zugeordnet wird oder nicht. Davon, so wollen wir sagen, hängt der Ort der syntaktischen Einfügung (Merge) des lexikalischen Modalelements ab: Ist [Person] – also die prädikative Eigenschaft des Subjekts – zuordenbar, dann handelt es sich um die grundmodale Lesart, um DMV, und die entsprechende syntaktisch-strukturelle

Lokation ist eine vP-Adjunktion: Sowohl Finitheit wie auch Personsbestimmtheit sind merkmalshaft vorgegeben und erfüllt (Zagona 2007). Vgl. (18).

- (18) [_{vP} mag [_{vP} Hans [_v spielen]]] ... DMV-Lesart
 [finit]
 [u Person]

Indem das Subjekt-DP *Hans* das Personsmerkmal des Modals valuiert, enthomonymisiert sich das MV-Homonym im Sinne der grundmodalen *mögen*-Lesart. Das finite V ist für die Tempuslokation nicht zugänglich. Assertiert wird demnach nicht das Ereignis des Spielens, sondern vielmehr der Mögenstatus für *Hans*.

Fehlt das Personsmerkmal, so kann keine lexikalische Einfügung (*Merge*) in vP stattfinden; MV ist nur in TP valuierbar, ohne [Person] aber ist das Inventar an ϕ -Merkmalen in T nicht interpretierbar. Die Ableitung scheitert („crashes“). Wird das MV dagegen oberhalb von TP eingesetzt, dann sind die Bedingungen für MV ebenso wie DP erfüllt. Vgl. (19).

- (19) [_{ForceP}_{CP} mag [_{TP} Hans [_v spielen]]] ... EMV-Lesart
 [finit] [finit]
 [u Person]

Epistematik ist durch illokutiven Satzcharakter bestimmt. Mit Zagona (2007) gehe ich davon aus, dass dieser illokutiv besetzten Satzbedeutung dadurch Rechnung getragen wird, dass die entscheidenden Satzmerkmale in Force sitzen. Diese bestimmen die sprecherorientierte Interpretation von MV.

Grundmodalität und epistemische Modalität unterscheiden sich also syntaktisch-semantisch dadurch, dass die eine – die grundmodale, DMV – ereignis- und damit subjekt- und hauptprädikatbestimmt, die andere – die epistemische – dagegen sprecherbestimmt ist. Dies ist syntaktisch deutlich zum Ausdruck gebracht worden.

Oberhalb von TP gibt es keine Möglichkeit für ein MV mit dem Personsmerkmal, da dieses tiefer, in vP, bereits einmal valuiert wurde. Die Ableitung muss ebenfalls wegen eines extra uninterpretierbaren Merkmals scheitern.

4. Syntax des Fremdbewusstseinsabglichs (FBA; Theory of mind)

In Abraham (2008a,b) wurde betont, inwieweit EMV-Interpretationen bei verschiedenen grammatischen Personen (vornehmlich *ich-du* vs. *er-sie-es*) zu völlig unterschiedlichen grammatischen Geltungen führen. Dies kann für die semantisch unterschiedlichen Adverbien nicht beansprucht werden (gegen Zagona 2007: 228). D.h. epistemische Modalverben und Adverbien erfüllen in keinem Falle dieselben Subjekts- bzw. Sprecherdeixen: die deiktische Semantik der Adverbkategorie ist sozusagen um eine ganze Deixisdimension ärmer als die der Modalverben. Inhalt

(23) a Er wusste, dass sie in Rom sein könnte $\Diamond(\text{tr, sie in Rom})$ - EMV –
 Möglichkeit zu tr, also in der (Hauptsatz-)Vergangenheit
 b S. sagte mir, sie müsse/müsste da bleiben $\Box(\text{tr, sie da bleiben})$ - DMV –
 Verpflichtung zu tr

6. Implementierung der Modalitätstemplatabweichung

Wenn EMV wie andere Epistemika (etwa Adverbien) notwendig (aber nicht hinreichend) über Welten quantifizieren, dann sollte sich der modale Operatorstatus von MV (hier beschränkt auf *kann*, *muss*) in kratzerschen Termen folgendermaßen ausdrücken.

- (24) a modaler Bezug (Möglichkeit, Notwendigkeit): als unterschiedliche Quantifikationen (existentiell, universal) über mögliche Welten ausgedrückt.
- b modale Basis (des Konversationshintergrunds): spezifiziert die Menge an möglichen Welten (= Präsuppositionsmenge, die den notwendigen Hintergrund zur Modalinterpretation setzt), über die durch den Operator quantifiziert wird.
- c Ordnungsausgangspunkt unter den möglichen Welten: beschränkt die Bewertung modaler Sätze auf maximal normale, wirklichkeitsnahe Welten.

Danach ist ein epistemischer Satz wie *Hans muss jetzt zuhause sein* dann und nur dann wahr sein, wenn Hans ausgehend von den Welten der modalen Basis und vom wirklichkeitsnächsten Ordnungsgesichtspunkt aus in dieser Welt zuhause ist. Dies gilt nach allem bisher Entwickelten, wenn sich Situationen auf der Stufe der CP-Phase auf eine einzige Welt beziehen: die Welt des Sprecherglaubens und –wissens. In nichtmodalen, deklarativen Sätzen spezifiziert die Satzpolaritätsrelation eine Inklusions- bzw. Exklusionsbeziehung: die Situation ist konsistent (oder gerade nichtkonsistent) mit den Inhalten der Sprecherwelt. Dagegen ist in Modalsätzen der Einbeziehungsrelation bloß in einem relativen Sinne Genüge getan: nämlich durch einen Möglichkeits- bzw. Notwendigkeitsstatus hinsichtlich der vP-Konsistenz mit der Sprecherwelt an Glaubens- und Kenntnissätzen.

Unter welchen Voraussetzungen sind Epistemika ausgeschlossen? Alleine MV-Finitheit für epistemische Lesarten beruht auf dem relevanztheoretischen Hintergrund, dass sich solche Ausdrücke auf dem Sprecher bekannte Welten gewusster Propositionen zur Sprechaktzeit beziehen müssen. Es ist von Bedeutung zu sehen, dass sich dies nicht in sprachidiosynkratischer Weise davon ableiten lässt, dass etwa englische MVn über keine Infinitivformen verfügen. Auch epistemische Adverbien lassen sich nicht innerhalb infinit konstruierter Konstituenten setzen (Zagona 2007: 230: **Angeblich/Wahrheitsgemäß früh aufzubrechen/aufbrechen zu müssen ist kein guter Vorsatz*). Es sind demnach auch sprecherbezogene Adverbiale mit infiniten Prädikationen unvereinbar. Weiter schließen sich EMV in solchen Sätzen aus, die des Bewertungskontexts vor dem Sprecherwissen entbehren: darunter fallen Imperative und ähnlich desiderativ-adhortative Sprechakttypen, bei denen eine Kenntnisdarlegung (ausgedrückt durch das Merkmal [Assertiv] bei FORCE) fehlt. Allgemein beschränken sich EMV auf Satzkontexte, deren FORCE-Kopf ein Sprechakt mit Kenntnis- bzw. Glaubensdarlegung (für das *Jetzt* und das *Ich* jener Welt, in Bezug auf welche die Proposition bewertet wird, zusammengefasst in [Deixiszentrum]) ist. Einem solchen FORCE-Satzknoten kommt somit ein Merkmal zu, das das (sprecher)deiktische Zentrum der Äußerung setzt.

7. Modalität und Modus

Wie ist vor dem Hintergrund des Bisherigen Modalität von Modus zu unterscheiden? Zuerst zu einer weiteren Modalitätskategorie. Evidentialparadigmen, die ja

den europäischen MV-Paradigmen stark ähneln (und verschiedentlich bloß aufgrund semantisch-pragmatischer Ähnlichkeiten mit MV vereinselt werden), allerdings flexionsparadigmatisch ausgesondert erscheinen, können vor diesem Hintergrund als Spezifikate des Assertionsmerkmals gesehen werden: [Assertiv] wird dann weiter spezifiziert als [Assertiv über Sehen] bzw. [Assertiv über Hören] etc. (Zagona 2007: 232).

Modus deckt sich mit Modalität dahingehend, dass das Ereignis bzw. die Situation, die in *vP* ausgedrückt werden, nicht assertiert werden. Nichtassertion lässt sich aber auf zweierlei Art zugrundelegen; und darin unterscheiden sich ein MV- und ein Konjunktivsatz. Vgl. (25) und (26).

(25) Hans sei/wäre zuhause.

(26) Hans muss zuhause sein.

Im MV-Fall in (25) geht Nichtassertion auf eine Eigenschaft von CP zurück, welchem der assertive FORCE-Kopf fehlt. Entsprechend lässt sich von vornherein nichts assertieren. Ein solch deklarativ-assertives Merkmal ist beim FORCE-Kopf in (26) dagegen sehr wohl vorhanden. Somit liegt Nichtassertivität nicht an Eigenschaften von C, sondern am Blockiereffekt des Modals: MV ist an der Eigenschaftserfüllung des C-Merkmals [Polarität] beteiligt; damit ist aber *vP* nicht erreichbar und nicht Teil der Assertion (Zagona 2007: 234). Vgl. nochmals (10 a,b) oben zur Trennung von *Ereigniszeit* und *Assertionszeit* (nach Demirdache & Uribe-Etxebarria 2000), die sich auch an dem Unterschied zwischen äußerem und innerem Aspekt (Perfektiv-Imperfektiv) und syntaktisch am strukturierten AspP (Assertionszeit- äußerer Aspekt- Perfektiv) und tieferem *vP* (Ereigniszeit-innerer Aspekt-Imperfektiv) festmachen lässt. Bei Modalitätssätzen ist bloß das MV assertiert. Technisch gesehen blockiert das MV den Abgleich des Assertionsmerkmals in FORCE durch Eigenschaften des Prädikats. Valuation des Merkmals entfällt somit. Wie Aspektauxiliare erweisen sich Modalverben als Interventionskräfte: sie behindern die direkte Wirkung des für das Ereignisses bzw. die Situation verantwortlichen Hauptverbs auf die Sprecherassertionsfunktion.

Es ist bedeutsam zu sehen, welche tieferen Zusammenhänge zwischen Aspekt und Modalität sich aus solchen Bezügen ergeben: strukturiertes AspP-Assertionszeit-äußerer Aspekt- Perfektiv bzw. strukturiertes *vP*-Ereigniszeit-innerer Aspekt-Imperfektiv. Dies ist angesichts früher solcher Sichtweisen (Abraham 1991) und deren entschiedener Ablehnung (Reis 2001) eine nicht nur wissenschaftshistorisch relevante Feststellung, sondern eben auch eine empirisch wichtige Einsicht (vgl. dazu auch neuerdings Abraham & Leiss (Hgg.) (2008)).

8. Schluss

Es ist heute fast trivial, auf ein Ergebnis dieses Aufsatzes hinzuweisen: nämlich dass Modalverben nicht semantische Homonyme zwischen Epistematik und